

5761s
NH



SPIXIANA

Zeitschrift für Zoologie

Festschrift
zu Ehren von
Dr. Johann Baptist Ritter von Spix

Herausgegeben von E. J. Fittkau
Schriftleitung L. Tiefenbacher



Zoologische Staatssammlung München, 1983

SPIXIANA	Supplement 9	München, 15. Dezember 1983	ISSN 0343-5512
----------	--------------	----------------------------	----------------

SPIXIANA

ZEITSCHRIFT FÜR ZOOLOGIE

herausgegeben von der
ZOOLOGISCHEN STAATSSAMMLUNG MÜNCHEN

SPIXIANA bringt Originalarbeiten aus dem Gesamtgebiet der Zoologischen Systematik mit Schwerpunkten in Morphologie, Phylogenie, Tiergeographie und Ökologie. Manuskripte werden in Deutsch, Englisch oder Französisch angenommen. Pro Jahr erscheint ein Band zu drei Heften. Umfangreiche Beiträge können in Supplementbänden herausgegeben werden.

SPIXIANA publishes original papers on Zoological Systematics, with emphasis on Morphology, Phylogeny, Zoogeography and Ecology. Manuscripts will be accepted in German, English or French. A volume of three issues will be published annually. Extensive contributions may be edited in supplement volumes.

Redaktion – Editor-in-chief
Priv.-Doz. Dr. E. J. FITTKAU

Schriftleitung – Managing Editor
Dr. L. TIEFENBACHER

Redaktionsbeirat – Editorial board

Dr. F. BACHMAIER

Dr. M. BAEHR

Dr. E. G. BURMEISTER

Dr. W. DIERL

Dr. H. FECHTER

Dr. R. FECHTER

Dr. U. GRUBER

Dr. R. KRAFT

Dr. J. REICHHOLF

Dr. F. REISS

Dr. G. SCHERER

Dr. F. TEROFAL

Dr. L. TIEFENBACHER

Dr. I. WEIGEL

Manuskripte, Korrekturen und Besprechungs-exemplare sind zu senden an die

Manuscripts, galley proofs, commentaries and review copies of books should be addressed to

Redaktion SPIXIANA
ZOOLOGISCHE STAATSSAMMLUNG MÜNCHEN
Maria-Ward-Straße 1 b
D-8000 München 19, West Germany

SPIXIANA – Journal of Zoology
published by
The State Zoological Collections München

**Festschrift
zu Ehren von
Dr. Johann Baptist Ritter von Spix**

**Herausgegeben
von
E. J. Fittkau**

Schriftleitung L. Tiefenbacher

Zoologische Staatssammlung München, 1983



Original im Besitz der Bayer. Akad. d. Wiss., München

SPIXIANA	Supplement 9	19–21	München, 15. Dezember 1983	ISSN 0343-5512
----------	--------------	-------	----------------------------	----------------

Ritter von Spix, der Münchner Zoologe

Grußworte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Von **H. Autrum**

Im Auftrag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und im Namen ihres Präsidenten begrüße ich die heutige Festversammlung aus Anlaß des 200. Geburtstages von Johann Baptist Ritter von Spix am 9. Februar 1781.

Spix, seine Reise nach Brasilien und seine wissenschaftliche Arbeit sind mit der Akademie eng verbunden. Dazu einige Daten: Spix trat 1801 in das fürstbischöfliche Klerikalseminar zum Guten Hirten in Würzburg ein, um Theologie zu studieren. Zwei Jahre später, 1803, übernahm der 28jährige Friedrich Wilhelm Joseph Schelling eine Professur in Würzburg. Seine Vorlesungen hörte der Alumne Spix des Priesterseminars mit heller Begeisterung, wenn auch zum Unwillen des Fürstbischofs, der gegen die Vorlesungen Schellings Protest einlegte und 14 Alumnen des Priesterseminars, darunter Spix, wegen verbotenen Besuchs der Vorlesungen von Schelling nahelegte, aus dem Seminar auszuschneiden.

Schelling wurde 1806 Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und zugleich Direktor der Akademie der bildenden Künste. Der hochbegabte und vielseitig interessierte Johann Baptist Spix war schon in Würzburg dem Professor Schelling aufgefallen; Spix studierte in Würzburg Medizin, nachdem er das Theologiestudium hatte aufgeben müssen. 1806 wurde er Doktor der Medizin. Es war Schelling, der Spix als Adjunkten – heute würden wir sagen, als wissenschaftlichen Angestellten – der Königlich Bayerischen Akademie nach München holte. Da die Interessen von Spix auf den Gebieten der Anatomie und Zoologie lagen, sorgte Schelling bei der Bayerischen Regierung dafür, daß Spix zunächst zur Vertiefung seiner Kenntnisse und zur weiteren Ausbildung 1808 auf Staatskosten nach Paris, Italien und der Schweiz reisen konnte. Paris war damals das Zentrum naturwissenschaftlicher und biologischer Forschung. 1793 hatte der Convent auf dem Gelände des Jardin des Plantes in Paris in großzügigster Weise das Musée d'Histoire Naturelle mit 12 Lehrstühlen geschaffen. Ich nenne nur zwei Namen: Cuvier und Lamarck, zwei hochbedeutende Gelehrte, die zwar im Spekulativen sehr verschiedene Auffassungen vertraten, aber die zoologische Forschung über 100 Jahre lang maßgebend beeinflusst haben.

Nach seiner Rückkehr von diesen Studienreisen arbeitete Spix als Adjunkt der Akademie an seiner „Geschichte und Beurtheilung aller Systeme der Zoologie von Aristoteles bis auf unsere Zeit“, ein Werk, das 1811 erschien und den Einfluß und die Anregungen durch Cuvier und Schelling deutlich zeigt. Spix wurde daraufhin Konservator der zoologisch-zootomischen Sammlungen der Akademie und 1813 deren ordentliches Mitglied.

Die Akademie der Wissenschaften hatte ihren Sitz im Wilhelminum, dem 1585–1590 von Herzog Wilhelm erbauten Jesuitenkollegium in der Neuhauser Straße 51. Die Renaissance-Fassade des Gebäudes ist erhalten geblieben, das übrige Gebäude brannte im Zweiten Weltkrieg aus. Heute befindet sich das Bayerische Statistische Landesamt dort.

Damals waren hier außer der Akademie der Wissenschaften die Akademie der bildenden Künste und die Königliche Staatsbibliothek untergebracht. Das Gebäude reichte schon damals für alle diese Aufgaben kaum aus. Das dauerte bis in das erste Drittel dieses Jahrhunderts, wengleich 1843/44 die Staatsbibliothek und die Hochschule der bildenden Künste 1884 eigene, großzügige Gebäude erhielten und

der sich ausweitenden Akademie im Wilhelminum Platz machten. Noch bis in die 30er Jahre dieses Jahrhunderts blieb die Akademie in ihrem alten Gebäude. Wie es dort aussah, beschreibt Paul Lehmann (Geist und Gestalt, Hrsg. F. Baethgen, Bd. 1, S. 31; Beck: München 1959) sehr anschaulich:

„Halbdunkel herrschte und umging den Besucher fast überall im Wilhelminum, sei es, daß man durch das Hauptportal an der Neuhauser Straße unter den Sammlungen hindurchging, die damals (1908) noch der Akademie unterstanden, sei es, daß man den kopfsteingepflasterten Hof durchschritten hatte, sei es, daß man vom Seiteneingang an der Kapellenstraße ins eigentliche Akademiegebäude gelangte. Halbdunkel im rechts vom Hofportal gelegenen Festsaal, Halbdunkel eine Treppe hoch im höchst bescheiden eingerichteten, lange Zeit nicht einmal mit einer Schreibmaschine ausgestatteten Sekretariat, Halbdunkel in den würdig ausgestatteten Zimmern des Syndikus und des Präsidenten und in den sich daran anschließenden Sitzungssälen; Halbdunkel in den beiden Räumen von Archiv und Bibliothek, wo mir als wissenschaftlichem Hilfsarbeiter seit 1908 ein Tisch, ein Stuhl und ein Schrank in einer Primitivität eingeräumt waren, an der sich heute auch der jüngste Mitarbeiter einer der Kommissionen stoßen würde. Jedoch der Geist, der in der Akademie herrschte, erleuchtete das Halbdunkel nach dem Leitspruch, den man – Vergil folgend – über dem Tor der Akademie in schlichter Form angebracht hatte:

Rerum cognoscere causas

Den Dingen auf den Grund gehen, forschen ohne zu blenden – das bestimmte (und bestimmt) das ganze Tun der Akademie trotz der Unzulänglichkeit der Räume und der Hilfsmittel an Gut und Geld, die der jeweilige Präsident am Schluß seiner Festrede vor dem Prinzregenten und den Ministern immer wieder betonte. Aber es war doch eine glückliche Zeit der stillen Arbeit, von der die Bevölkerung Münchens wenig Kenntnis nahm, nicht zuletzt deshalb, weil die Akademie sich niemals propagandistisch gebärdete“.

Heute residiert die Bayerische Akademie der Wissenschaften in repräsentativen Räumen in der Residenz. Ihren Grundsätzen, wie Paul Lehmann sie formulierte, ist sie treu geblieben.

Schon zu Zeiten von Schelling und Spix waren die Räume der Alten Akademie eng und kaum ausreichend für ihre Aufgaben. Als Spix und der Botaniker Martius im Jahr 1820 von ihrer epochalen Brasilienreise zurückkehrten, wurden die beiden erfolgreichen Forscher zwar glänzend und ehrenvoll empfangen, aber die zahlreichen mitgebrachten Kisten mit ihrem kostbaren Inhalt konnten nur durch Zusammendrängen anderer Sammlungen notdürftig untergebracht werden. Trotz der Enge bearbeiteten Spix und Martius das mitgebrachte Material. In den Jahren 1823–1831 erschienen dann die drei Prachtbände „Reise in Brasilien“, deren 3. Band nach dem Tod von Spix, 1826, von Martius allein bearbeitet wurde.

Nach dem frühen Tod von Spix ließ sein Nachfolger die ethnographischen Gegenstände aus dem zoologischen Kabinett entfernen und verbannte sie in den dritten Stock, wo kein Platz zu ihrer Bearbeitung vorhanden war. Diese Trennung besteht noch heute: Die ethnographischen Objekte sind heute im Museum für Völkerkunde in der Maximilianstraße, die zoologischen in der Zoologischen Staatssammlung. Es gab zwar Bestrebungen, die wertvollen und einmaligen Sammlungen in einem Museum Brasilianum zusammenzufassen. Das war ein weitblickender Plan, lebhaft vom Bayerischen König Maximilian I. unterstützt. Mit seinem Tod (1825) wurden die Akten über dieses, Bayern und Brasilien in ganz besonderer Weise verbindende Museum geschlossen.

Lassen Sie mich noch zweierlei zum vollen Verständnis der Arbeiten von Spix ergänzen:

Das eine: Spix war einerseits von den Gedanken der Naturphilosophie von Schelling und andererseits von der weitgehend rational-induktiven, systematischen und systematisierenden französischen Naturwissenschaft bestimmt. Das war zu jener Zeit eine fruchtbare Synthese. Betonte doch Schelling immer wieder, daß das *totum mundi*, die Ganzheit der Welt in ihren Einzelheiten erscheint und diese in die Einheit des *totum mundi* eingeordnet werden mußten. Daß manchem Mitglied der Akademie die Spezialisierung von Spix auf die Zoologie zunächst verdächtig war, ist daher zu verstehen und nicht verwunderlich. Spix und Martius erhielten denn auch *expressis verbis* den Auftrag, „an die Beachtung der verschiedenen Sprachen, der Volkseigentümlichkeiten, der mythischen und historischen Überlieferungen, der älteren und neueren Monumente, als Schriften, Münzen, Idole, und überhaupt alles dessen, was über den Kulturzustand und die Geschichte der Ureinwohner sowohl, als der sonstigen Be-

wohner Brasiliens Licht verbreiten könnte, oder sich auf die Topographie und Geographie jenes so wenig bekannten Landes bezieht“ zu denken (Spix-Martius I, p. 7). Das haben sie getreulich befolgt.

Das andere: In München gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts keine Universität; sie wurde erst 1826 von Landshut nach München verlegt. 1827 wurde dann auf den ersten Lehrstuhl für Zoologie der Naturphilosoph Gotthilf Heinrich von Schubert aus Erlangen und 1828 auf den Lehrstuhl für Physiologie, beide in der medizinischen Universität, Lorenz Oken berufen. Für beide war, ausgehend von Kant und Schelling, die Frage der Naturwissenschaft: Wie muß das in der Beobachtung Gefundene gedacht werden, um als Offenbarkeit des verborgenen Seienden, d. h. als notwendiger Gedanke gedacht zu werden. Für beide war also das Einzelwissen in einen großen erkenntnis-theoretischen Rahmen einzuordnen und notwendig eingeordnet. Leider vermissen wir heute gerade eine solche Besinnung auf die wissenschaftstheoretischen Grundlagen bei der überwiegenden Mehrzahl der wissenschaftlich Tätigen in den Naturwissenschaften, insbesondere in der Biologie. Sicher überwog diese theoretische Einstellung bei von Schubert die Forschung am und über den einzelnen Gegenstand, dem Objekt zu sehr. Aber die Berufung von Oken und von Schubert zeigt, was der damaligen Zeit wichtig und wesentlich war: Die spekulative Ordnung der Welt, das „Universum als Fortsetzung unseres Sinnessystems“, dies der Titel eines Werkes von Oken aus dem Jahr 1808. Spix wäre als Lehrer an der Universität wohl in der Lage gewesen, beides, Philosophie und konkrete Forschung, in ausgewogener Weise zu verbinden. Von Schubert gab seine, 1806 in Dresden gehaltenen Vorlesungen 1808 unter dem Titel „Von der Nachtseite der Natur“ heraus. Es war ein Werk ganz im Geist der damaligen Naturphilosophie. Zur Zoologie hat von Schubert nichts beigetragen; sein Einfluß auf die deutsche Romantik, auf Jean Paul, mit dem von Schubert befreundet war, auf Kleist, E. T. A. Hoffmann, die beiden Schlegel war jedoch bedeutend.

Auf von Schubert folgten in einer Spanne von über 100 Jahren nur drei Ordinarien der Zoologie: 1854 Karl Theodor Ernst von Siebold, 1885 Richard von Hertwig und 1925 der Nobelpreisträger Karl von Frisch. Diese drei verschafften der Zoologie in München Weltruf und machten das Institut, das immer noch in der Alten Akademie untergebracht war, zu einem der bedeutendsten, wenn nicht dem bedeutendsten der Welt. Erst 1932 zog das Institut dann aus dem Wilhelminum in das jetzige Zoologische Institut in der Luisenstraße um. Karl von Frisch, dem in der ersten Münchener Zeit auch die Zoologische Staatssammlung noch unterstand, wurde 1886 geboren. Er feiert heute in völliger geistiger Frische seinen 95. Geburtstag. Lediglich seine Schwerhörigkeit hindert ihn, heute hier zu sein. Ich darf aber von ihm als dem einstigen Direktor der Zoologischen Staatssammlungen, der heutigen Versammlung seine herzlichen Grüße und die besten Wünsche übermitteln.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Dr. h. c. H. Autrum,

Geschäftsführender Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften,

Marstallpl. 8, D-8000 München 22